



### Navigation

- [Über die MIZ](#)
- [Karikaturen](#)
- [Archiv](#)
- [MIZ bestellen](#)
- [Impressum](#)

Diese Website durchsuchen:

 

## Leserbriefe MIZ 2/10

### Leserbrief zu MIZ 1/10, Schwerpunktthema „Verhältnis Mensch/Tier“

Als Veganer, „Öko“, Tierrechtler und langjähriger MIZ-Leser habe ich mich über das Themenheft zum Speziesismus sehr gefreut; als Jude habe ich aber folgenden Satz in Colin Goldners Essay „Macht sie euch untertan ...“ mit einem doppelt unterstrichenen Fragezeichen markiert, einen weiteren in Daniela Wakoniggs „Theologischer Tierkunde“ mit einem einfachen Fragezeichen:

Goldner: „Es gibt bezeichnenderweise in der ganzen Bibel keinen einzigen Satz, in dem Tieren Schutz vor der Rohheit und Gier des Menschen zugesprochen wurde“.

Wakonigg: „Der Mensch herrscht, das Tier ist zum Gebrauch da. Die biblischen Schriften sind in diesem Punkt unmissverständlich ...“

Beides gilt nach meiner Kenntnis nur für den Opfer-Teil der Bibel, der als „Neues Testament“ angefügt wurde. Zwar gehörte Rabbi Jesus zweifellos der progressiven, sozialreformerischen Fraktion der Pharisäer an, die für das Judentum wegweisend waren, vom Christentum jedoch gründlich diffamiert wurden. Seine Randalen gegen den Tempel-Opferkult (Mk 11, Mt 21, Lk 19), wo er – ganz im Sinne der Propheten – die Tische der Opfertierhändler umschmeißt, ist wohl authentisch.<sup>1</sup> Ob er Vegetarier war, ist unklar; sein Bruder Jakobus war es sicher. Paulus jedoch, der Erfinder des Christentums, deformiert nicht nur den Rabbi selbst zum Opferlamm. Mit dem kleinen Seitenhieb „Der Schwache isst nur Gemüse“ (Röm 14,2) macht er Stimmung gegen seinen Rivalen Jakobus, den Chef der ersten Christengemeinde.<sup>2</sup> Und mit der Empfehlung, alles zu essen, „was feil ist auf dem Fleischmarkt“ (1Kor 10,25) hebt er die Kashrut auf, um seinen Mythos vom Gotteslamm breiter vermarkten zu können. Den Satz „Du sollst dem Ochsen beim Dreschen das Maul nicht verbinden“ (Dt 25,4; vgl 24,19), missbraucht der „Völkerapostel“ zur Rechtfertigung seiner beiläufig angefallenen Missionierungsspesen und quittiert ihn mit seiner rhetorischen Frage „Kümmert sich Gott etwa um den Ochsen?“ (1 Kor 9,9), die das christliche Verhältnis zu Ochsen und anderen Untermenschen für zwei Jahrtausende prägte.

#### Tierschutz beim Dreschen, Pflügen, Kochen ...

Dem Ochsen beim Dreschen das Maul nicht zu verbinden, ist aber eindeutig eine Vorschrift, die Tieren „Schutz vor der Rohheit und Gier des Menschen“ zuspricht; denn effizienter wird der Ochse ausgebeutet, wenn er nicht zwischendurch stehen bleiben kann, um von dem Stroh zu fressen, das er dreschen soll.

Dies gilt ebenso für die Vorschrift: „Du sollst beim Pflügen nicht Ochsen und Esel zusammenspannen“ (Dt 22,10). Das wäre zwar für kleine Landwirtschaften sicher oft praktisch, aber mitfühlende Bauern wussten, dass vor allem der schwächere Esel in dieser ungleichen Jochgemeinschaft zu leiden hat.

Schwieriger ist dieser tierfreundliche Aspekt bei der seltsamen Vorschrift wahrnehmbar: „Du sollst das Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen“ (Ex 23,19 und 34,26; Dt 14,21). Denn diese Küchen-Sentimentalität scheint weder der Mutter noch ihrem Jungen wirklich zu helfen. Sie bildet aber die Grundlage der Kashrut-Regel, nie „Milchiges“ und „Fleischiges“ zusammen zu servieren, und erinnert bei jedem Essen daran, dass es sich bei Fleisch und Milch um Lebensmittel handelt, für die Tiere sterben müssen. Dass die Kashrut für viele Juden das Sprungbrett zur vegetarischen/veganen Ernährung ist, verwundert deshalb wenig.

Judaism's compromise with vegetarianism

Die Koscherregeln werden im heutigen Judentum ziemlich konsensuell als der „Kompromiss des Judentums mit dem Vegetarismus“ (Prager/Telushkin) betrachtet.<sup>3</sup> Schließlich ist das sechste Gebot „Du sollst nicht töten“ ja eigentlich nicht auf Menschen beschränkt. Für den brasilianischen Rabbiner

### Aktuelle MIZ



### Inhalt

- [Schwerpunktthema: Hippokrates Alpträum](#)
- [Staat und Kirche](#)
- [Prisma](#)
- [Blätterwald](#)
- [Zündfunke](#)
- [Internationale Rundschau](#)
- [Buchbesprechungen](#)
- [Termine](#)

Nilton Bonder „weist alles darauf hin, dass das biblische Ideal der Vegetarismus ist“.4 – „Die ideale Welt des Judentums ist vegetarisch,“ erklärt Irving Greenberg, „aber vorläufig erlaubt die Halacha das Fleischessen, mit Einschränkungen“.5 Die jüdische Unterscheidung reiner und unreiner Tiere ließ nur wenige Tierarten (von Fischen abgesehen sind es sämtlich vegan lebende Tiere) für den menschlichen Verzehr übrig. Lea Fleischmann hat also nicht unrecht, wenn sie die Speisegesetze der Torah als „erstes Artenschutzgesetz der Menschheit“ bezeichnet. 6 Christliche Mönche dagegen deklarierten den Schwanz des Bibers als Fisch (absurd, aber lecker) und ließen die fleißigen Nager als Fastenspeise bis zur Ausrottung jagen.

Auf den kritischen Einwand, die Verbote, nur bestimmte Tiere nicht zu essen, seien „abstrus begründet“ (Achim Stößler/Martin Pätzold) möchte ich zunächst ganz wörtlich entgegnen, wie Colin Goldner den „Einsatz gerade für Menschenaffen“ rechtfertigt: „In aller Pragmatik ... irgendwo muss man anfangen.“ Wohl weniger abstruse als ökonomische Gründe hatte die jüdische „license for killing“ von Schafen und Rindern (Wolle, Leder, Milch, Einsatz als Zugtiere), während das wollarme Schwein erstens Nahrungskonkurrent des Menschen, zweitens in Wassermangelgebieten deplatziert und drittens sein Fett und Eiweiß einfach noch ein Stück ungesünder ist.

### **Gotteslamm und Schweinsfilet**

Das Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen: Unsinn jüdischer Sensibelchen? Die christliche Realität: Auf unzähligen Feld- und Wegkreuzen im süddeutschen Raum ist unter dem Gekreuzigten stehend seine Mama zu sehen. Das blutende Lamm über den Brüsten seiner Mutter ...

Weit hergeholt? Ob und wie solche alltäglichen Bilder zur psychischen Abstumpfung beitragen, ist zwar schwierig zu eruieren. Aber es war der Kulturraum des Kruzifixes (post Descartes), wo Tiere mit ihren vier Pfoten an Bretter genagelt und vivisekiert wurden, um ihren Blutkreislauf zu beobachten.7 Und genau zu der Zeit, als Tötungsanlagen wie Auschwitz und Treblinka mit Hochdruck arbeiteten, erklärte der tägliche Kreuzverehrer und Jesusopferer Pius XII., wenn Tiere in Schlachthäusern und Laboratorien getötet werden, „sollten ihre Schreie nicht mehr unvernünftiges Mitleid erregen als rotglühende Metalle unter dem Schmiedehammer“.8

Wie das Opfer des „Gotteslammes“ Christus am Kreuz tatsächlich als psychische Entsühnung der Fleischesser, quasi als ihr Tranquilizer funktioniert, hat Elias Canetti in „Masse und Macht“ begreiflich gemacht: „Die Jagd- oder Hetzmeute entsühnt sich als Klagemeute. Als Verfolger haben die Menschen gelebt, und als Verfolger leben sie auf ihre Weise immer weiter. Sie suchen nach fremdem Fleische, und sie schneiden hinein, und sie nähren sich von der Qual der schwachen Geschöpfe. In ihrem Auge spiegelt sich das brechende Auge des Opfers, und der letzte Schrei, an dem sie sich ergötzen, gräbt sich unauslöschlich in ihre Seele. Vielleicht ahnen die meisten von ihnen nicht, dass sie mit ihrem Leibe auch das Dunkel in sich nähren. Aber Schuld und Angst in ihnen nehmen unaufhaltsam zu, und so sehnen sie sich ahnungslos nach Erlösung. So schließen sie sich einem an, der für sie stirbt, und in der Klage um ihn fühlen sie sich selber als Verfolgte. Was immer sie getan, wie immer sie gewütet haben, für diesen Augenblick stellen sie sich auf die Seite des Leidens. Es ist ein plötzlicher und weittragender Wechsel der Parteien. Er befreit sie von der angesammelten Schuld des Tötens und der Angst, dass der Tod sie selber trifft. Was immer sie anderen angetan haben, das nimmt ein anderer nun auf sich, und, indem sie ihm treu und ohne Rückhalt anhängen, entgehen sie, so hoffen sie, der Rache.“

Es zeigt sich, dass die Klagereligionen für den seelischen Haushalt der Menschen unentbehrlich sind, solange sie das Töten in Meuten nicht aufgeben können.“9

Mit zur Fuchsjagd, Moische?

Apropos Meuten: Jüdisch gab es nie Jagdsport oder Tierkämpfe.

„Was habe ich dir getan, dass du mich dreimal geschlagen hast?“ fragt die Eselin den Bileam, den sie dreimal „instinktiv“ gerettet hat (Num 22,32). Dieser Satz dient im Talmud und im Schulchan Aruch (einem Kompendium des 17. Jh.) als Basis für die Bekräftigung, dass wir Tiere human behandeln müssen. Wildbret als Nahrung zu nutzen, ist wegen der (also doch nicht ganz unsinnigen) Schächtvorschrift des Ausblutenlassens ohnehin nicht möglich. Walter Rathenau meinte, wenn ein Jude zu einer Jagdgesellschaft ginge, dann nie freiwillig. Heinrich Heine begründete es für sich anders: „Meine

Vorfahren gehörten nicht so sehr zu den Jägern als zu den Gejagten, und die Vorstellung, die Nachkommen derjenigen anzugreifen, die im Unglück unsere Genossen waren, geht mir gegen den Strich.“<sup>10</sup> Chava Alberstein spielt Jagdhornklänge in ihr Lied vom litauischen „Sumer Tog“ mit Einsatzgruppen; viele KZ-Überlebende wurden Vegetarier – „weil sie wussten, wie es ist, als Tier behandelt zu werden“,<sup>11</sup> und Peter Singer erklärt sich die auffallend hohe Präsenz von Juden in der Tierrechtsbewegung so: „Vielleicht sind wir einfach nicht bereit, zuzuschauen, wie die Mächtigen den Schwachen Leid zufügen.“ (Singer ist Australier, nicht israelischer Siedler in der Westbank.)

### **Speziesismus?**

„Man schlachtet einen Stier, man tötet einen Menschen“ (Jes 66,3). Solche anti-speziesistische, anti-hierarchische Nebeneinanderstellungen von Tier und Mensch enthält auch das Buch Prediger: „Denn das Geschick der Menschenkinder und das Geschick der Tiere – sie haben ein und dasselbe Schicksal“ (Pred 3,19). Am Versöhnungstag Yom Kippur ist es verboten, Schuhe aus Leder zu tragen, denn „es passt nicht, um Mitleid zu bitten, wenn jemand kein Mitgefühl mit anderen Lebewesen zeigt.“<sup>12</sup>

Auch Genesis 9,10 korrigiert die „biblisch begründete Einzigartigkeit des Menschen“, die Colin Goldner zu erkennen meint. Denn hier schließt Gott seinen Bund auch „... mit den Vögeln, dem Vieh und allem Wild des Feldes bei euch, mit allem, was aus der Arche herausgegangen ist, mit allen Tieren der Erde“ (Gen 9,10). Und dieser „Bund“ (englisch covenant) ist wohl gemerkt ein gegenseitiger Vertrag „auf Augenhöhe“ (siehe Gen 18,25)! Freilich folgt der zitierte Bundschluss fast unmittelbar auf den Imperativ: „... und herrscht über sie“ (9,7) und auf den noch schlimmeren: „Furcht und Schrecken vor euch sei auf allen Tieren der Erde ...“ (9,2). Dass Noah all diese Tiere gerade vorher noch in seiner Arche gerettet hatte, ist da wenig tröstlich. Ausgerechnet jetzt wird das Totmachen-Aufessen den Menschen erstmals erlaubt, inklusive klarem, unspeziesistischem Hinweis auf Risiken und Nebenwirkungen: „Auch euer Blut werde ich fordern ... von jedem Tier und von dem Menschen“ (Gen 9,5). Dabei sollte man aber nicht vergessen, dass die erste von Gott verordnete Diät eine rein vegane war (Gen 1,29 f.). Es zeigt sich eben schon hier der Pragmatismus des Judentums, seine Anpassung an eine agrarische Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, die sich zwar „mit Tieren in einem Boot“ sah, aber auf ihre Ausbeutung als Arbeitskräfte und Nahrungsquellen angewiesen war.

Und diese frühen Ordnungen gingen mit Tieren nicht zimperlich um. Nicht in der Bibel enthalten, aber auf die Zeit Noahs datiert werden die sieben Noachidischen Gesetze, deren sechstes vorschreibt, kein Fleisch eines lebenden (!) Tieres zu essen. Denn damals war es aus Gründen der Frischhaltung üblich, dem lebenden Hammel heute die eine, übermorgen die andere Keule abzuschneiden.

### **Sabbatruhe auch für Vierbeiner**

Das jüdische Gebot, kein Tier zusammen mit seinem Jungen zu töten (Lev 22,28) erklärt Maimonides (1135-1214) damit, dass es für die Mutter zu schmerzhaft sei, ihr Junges sterben zu sehen. Da gebe es keinen Unterschied zwischen Tier und Mensch, denn die Liebe und Zärtlichkeit der Mutter zu ihren Jungen komme nicht aus dem Verstand, sondern aus dem Gefühl, das als Fähigkeit nicht nur dem Menschen, sondern den meisten lebenden Wesen innewohnt.<sup>13</sup>

„Der siebte Tag aber ist Sabbat ... Da darfst du keinerlei Werk tun, weder du selbst noch dein Sohn, deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch deine Tiere ... (Ex 20,10); „... damit auch dein Rind und dein Esel ausruhen und der Sohn deiner Magd und der Fremde aufatmen.“ (Ex 23,12). „Da sollst du keinerlei Werk tun, weder du selbst noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Ochse, noch dein Esel ...“ (Dt 5,14). Aufgrund dieser drei Bestimmungen der Torah erklärt der mittelalterliche Talmudist und Weinbauer Raschi (1040-1105), dass Tiere am Sabbat so frei sein müssen, herumzustreifen, frei zu grasen und die Schönheiten der Natur zu genießen – was jede KZ-Haltung von Tieren verhindern würde, und deshalb leider auch in den Tierfabriken Israels nicht eingehalten wird, so dass bis vor kurzem Israel der nach Frankreich zweitgrößte Exporteur von Gänsestopfleber war: Tiermissbrauch nicht wegen, sondern trotz der Bibel. Inzwischen ist das Gänsestopfen in Israel verboten, und eine Gesetzesvorlage, die Israel zum ersten fast völlig von Tierpelzen freien Land machen würde, hat die erste Hürde bereits passiert.

### **Erst Schafe tränken, dann Jakob küssen**

„Der Gerechte sorgt für seine Tiere / das Herz der Bösen hingegen ist grausam“ (Spr 12,10). Im Einklang mit dieser Weisheit geschieht „Partnerfindung“ bei drei prominenten Liebespaaren der „alttestamentlichen“ Bibel nach dem Kriterium „Er/sie muss nett zu Tieren sein“: Zuerst bei Rebekka (Gen 24,14): „Wenn das Mädchen, zu dem ich sage: ‚Neige deinen Krug, damit ich trinke!‘ antwortet: ‚Trinke, und auch deine Kamele will ich tränken!“, dann ist sie die richtige für Isaak. Rachel küsst den Jakob erst, nachdem er ihre Schafe getränkt hat (Gen 29,10 f.) und Moses, als Mörder eines ägyptischen Sklaventreibers auf der Flucht, wird als Mann für Zipora für würdig befunden, weil er ihre Schafe trankte (Ex 2, 17-21).

Wenn Colin Goldner behauptet, die „judäo-christliche Zivilisation“ habe das „Animalische“ und „Leibhafte“, Sexualität und Eros „seit je zu unterdrücken und zu beherrschen“ gesucht, wischt er mit zu viel Schwung oder zu großem Lappen. Denn der „lüsterne Judenlümmel“ gehörte ja zu den Lieblingsstereotypen zu kurz gekommener christlicher Antisemiten. „Judaism is a religion of the body“<sup>14</sup> stellt der britische Judaist Hyam Maccoby klar, und der brasilianische Rabbiner Nilton Bonder sieht im Juden den „letzten Verteidiger der animalischen Moral“ gegen dem paulinisch deformierten „Zölibatär“ Jesus.<sup>15</sup>

Der antisemitische Vorwurf jüdischer Körperliebe beginnt, ebenso wie die christliche Leibverachtung und Geistverehrung (und wohl auch der Weg hin zum Tierschrei-Nichthörer Descartes), beim bekennenden Frauen-Nichtberührer Paulus: „Die Christus zugehören, haben das Fleisch mit seinen Leidenschaften und Gelüsten gekreuzigt“ (Gal 5,24). Als Jude verzichtet man/frau dann lieber auf Schweinefleisch.

### **„Wir Arier / bekämpfen jedes Volk ...**

... von Vegetariern!“ So lässt Charlie Chaplin den SA-Trupp in „Der Große Diktator“ singen, bevor sie die Tomaten des jüdischen Gemüsehändlers schlecht gezielt auf die freche Hannah schmeißen. Chaplins Paarreim geht weniger daneben. Denn die Vegetarierquote des Staates Israel ist heute weltweit die zweithöchste nach der Indiens. „Kashrut has prepared the Jew for vegetarianism“<sup>16</sup> meint Roberta Kalechofsky, und Rabbi Feintuch sieht in der jüdischen Kashrut eine gezielte Schikane – mit dem einzigen Ziel, den Juden das Fleischessen täglich zu verleiden.<sup>17</sup> Als vegetarisches Ziel humaner Entwicklung deutet Feintuch Jesajas Beschreibung des messianischen Zeitalters: „Kalb und Löwenjunges weiden gemeinsam, ein kleiner Knabe kann sie hüten“ (Jes 11,6). Derselbe Messias schließt bei Hosea (2,20) einen Bund mit „Tieren, Vögeln und Gewürm der Erde“, was für Rabbi Abraham Isaac Kook das messianische Ende der Gewalt an Tieren bedeutet. Das kann noch dauern, doch bis dahin gilt: vegan ist superkoscher. Schon der Prophet Daniel hatte sich für seine jüdische Vierergruppe an Nebukadnezars Hof rein pflanzliche Ernährung ausbedungen und nachher „sahen sie besser und wohlgenährter aus als alle Knaben, welche die Speisen des Königs aßen“, sie hatten „Verständnis in jeder Schrift und Weisheit, und Daniel verstand außerdem Gesichte und Träume zu deuten“ (Dan 1,3-17).

Und da wären wir wieder bei den anderen, Canettis Jagdmeuten, die beim nächsten Mac oder Fried Chicken „nach fremdem Fleische“ suchen und nicht ahnen, „dass sie mit ihrem Leibe auch das Dunkel in sich nähren ...“

### **Tierbefreiung durch Religionsbefreiung?**

Religion sei immer „Rechtfertigung der Herrschaft von Menschen über Menschen und vor allem ... die Natur. Tierbefreiungsarbeit“ müsse deshalb, so Colin Goldner, „immer und grundlegend Religionsbefreiungsarbeit sein“. Aber Herrschaft braucht Gehorsam, und Freiheit das Gegenteil, d'accord? Evas veganer Ungehorsam gegen höhere Weisung, Saras und Abrahams Ungehorsam gegen die Herrschaft des Sohnesopferritus, Ziporas und Moses' Ungehorsam gegen Sklaventreiber und Vertreiber von der Wasserstelle, der prophetische Widerstand von Jesaja, Jeremia, Baruch, Hosea, Micha und Amos gegen Tieropfer, die Abschaffung dieser Tieropfer im Jahr 70: Das sind Wegmarken einer sehr irdischen Sklavenbefreiungsbewegung, die mit Unangebrachtem wie I.B. Singers „Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka“ bis heute was bewegt. Goldners „Befreiung von Religion in jeder ihrer Erscheinungsformen“ dagegen erzeugt in mir eher das Gefühl von „angustia“, lateinisch Enge. Denn für „religio“ nennt mein Langenscheidt-Wörterbuch (von 1960) als erste Bedeutung nichts gläubig Regressives, sondern: „Bedenken, Zweifel, Besorgnis“. Die Redewendung „religioni mihi est“ heißt nicht „ich bin rückgebunden“ sondern „ich mache mir ein Gewissen daraus“. „Animalium iures nobis sunt religioni“ heißt ganz unbigott: Tierrechte sind uns ein Anliegen!

Jüdischer Vegetarismus ist für Louis Berman (und mich) gerade „Ausdruck der religiösen Tradition, dass das, was im Leben zählt, dessen Werte sind: Mitgefühl mit allem Lebenden, Respekt vor dem eigenen Körper und für das Wohlergehen Bedürftiger“.18

Trotz meiner Kritik an solchen Details fand ich alle Artikel zum Schwerpunktthema „Tier-Mensch“ fundiert, ausgewogen und erhellend, nicht zuletzt auch den über das Schächten sowie das Interview mit Frans de Waal über „aufrichtig gütiges“ Verhalten von Tieren. Gütiges Verhalten gegenüber Tieren, Menschen und sich selbst ist die Essenz jüdischen Lebenspraxis. Sie ist weniger radikal, aber konsistenter als der indische Jainismus, der schon die Benutzung eines Pfluges wegen der Gefahr für Bodenlebewesen unmöglich macht und die Landwirtschaft deshalb anderen überlässt. Aus ganz weltlichen Gründen wie globaler Gerechtigkeit, Weltklima und Gesundheit ist für den prominenten Rabbi David Rosen „Fleischkonsum heute unvermeidbar geworden“.19 Ohne karmische Hintergedanken lehrt die jüdische Agrarkultur das Mitgefühl mit Tieren und Menschen: „Du darfst nicht zusehen, wie der Esel oder das Rind deines Mitmenschen zusammenbricht und deine Hilfe ihnen versagen“ (Dt 22,4). Und sogar mit Pflanzen: „Du hast Mitleid mit dem Rizinusstrauch“, hält Jahwe dem Jona (4,11) vor, „und ich sollte nicht Mitleid haben mit Ninive ...“, wo so viel Menschen leben „... und so viel Vieh?“

Ähnlich Woody Allen würden viele jüdische Veganer ihren „Glauben“ wohl so definieren: Es gibt keinen Gott, und Mitleid ist sein wichtigster Charakterzug. Ethik statt Glaube: im Diesseits dissident und widerständig sein, Gerechtigkeit zu üben, Mitleid zu entwickeln, darauf kommt's an, um jiddisch „A Mensch“ zu werden. Kein Wunder, dass das Judentum zum Feindbild einer totalitären Weltanschauung wurde, die sich auf solchen Nietzscheiß berief:

„Alle Schaffenden aber sind hart“ – „Wo in der Welt geschahen größere Torheiten, als bei den Mitleidigen?“ – „Seid mir gewarnt vor dem Mitleiden“.20 Doch immerhin: Pfarrersohn Nietzsches letzte Handlung vor der Umnachtung war, dass er schluchzend ein misshandeltes Kutschpferd umarmte.

Dr. Konrad Riggermann, Pfaffenhofen

#### **Literaturempfehlungen:**

Braunstein, Mark Mathew: Radical Vegetarianism. Quaker Hill 1993, S.78.

Kalechofsky, Roberta: Vegetarian Judaism. A Guide For Everyone.

Marblehead (Massachusetts) 1998/2006.

Patterson, Charles: Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka. Über die Ursprünge des industrialisierten Tötens. Verlag Zweitausendeins, Frankfurt am Main 2004.

Riggermann, Konrad: Jesus. Vom Missbrauch des Menschensohns. Wien 2009.

Schwartz, Richard H.: Judaism and Vegetarianism. New York 2001.

#### **Links:**

[www.tierimjudentum.de](http://www.tierimjudentum.de)

[www.trialog4animals.eu](http://www.trialog4animals.eu)

[www.jewishveg.com](http://www.jewishveg.com)

[www.shalomveg.com](http://www.shalomveg.com)

[www.veggiejews.org](http://www.veggiejews.org)

#### **Anmerkungen:**

1 Lüdemann, Gerd: Jesus nach 2000 Jahren. Was er wirklich tat und sagte. Lüneburg 2000, S.107 ff., 277 f., 483 ff.

2 Eisenman, Robert: Jakobus, der Bruder von Jesus. München 2000, S.347.

3 Prager, Dennis /Telushkin, Joseph: Why the Jews? NY 2003, S.18.

4 Bonder, Nilton: A Cabala da Comida, RJ 2004, S.66.

5 Greenberg, The Jewish Way. NY 1993, S.95. Halacha, wörtlich "das Gehen" ist die auf den Gesetzen der Torah und des Talmud beruhende Alltagsethik.

6 Vortrag von Lea Fleischmann im Haus der Begegnung, Ulm, am 27.01.2004; vgl. Lapide, Pinchas: Jesus, das Geld und der Weltfrieden. Gütersloh 1991, S.88.

7 Rosenfield, Leonarda Cohen, nach Kalechofsky, S.37.

8 Braunstein, Mark Mathew: Radical Vegetarianism. Quaker Hill 1993, S.78.

9 Canetti, Elias: Masse und Macht. Frankfurt 1994, S.158-161.

10 Telushkin, Joseph: Jewish Literacy. NY 2001, S.579 (rückübersetzt aus dem Englischen).

11 Braunstein, S.111.

12 Schwartz, Richard: Judaism and Vegetarianism. NY 2001, S.26.

13 Schwartz, Richard H.: Judaism and Vegetarianism. New York 2001, S.22 f.

- 14 Maccoby, Hyam: The Day God Laughed. London 1987, S.19.  
15 Bonder, Nilton: A Alma Imoral. Rio de Janeiro 1998, S.86 f.  
16 Kalechofsky, Roberta: Vegetarian Judaism. Marblehead (MA) 1998, S.186.  
17 <http://heebnvegan.blogspot.com/2008/07/rabbi-finds-vegetarianism-to-be.html>  
18 Kalechofsky, S.186.  
19 Kalechofsky, S.173. David Rosen, Jg.1951, war irischer Oberrabbiner bis 1985 und später Präsident der World Conference of Religions for Peace.  
20 Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra, Kapitel: Von den Mitleidigen.
- 

### **Zum Schwerpunktthema „Neoliberalismus“ (MIZ 4/09)**

Als IBKA-Mitglied habe ich mit großem Interesse Eure Artikelserie über Neoliberalismus als Religion gelesen. Damit widerspreche ich auch entschieden der Darstellung, die in der Leserzuschrift von Ivo Gross (MIZ 1/10) geäußert wurde, der die Artikelserie als deplatziert bewertet hat. Das Gegenteil ist der Fall. Aus zwei Gründen.

1. Neoliberalismus erfüllt alle Kriterien einer Religion. Insbesondere sind die Behauptungen seiner Vertreter über bestimmte Marktmechanismen falsch und unbewiesen. Zum Beispiel ist die Behauptung, dass Steuersenkungen die Wirtschaft beleben würden oder gar Arbeitsplätze sichern, absurd und in keiner Weise belegt.

2. Neoliberalismus ist demokratiefeindlich. Ein schwacher Staat, der nur noch das Nötigste bezahlt, d.h. Zahlmeister für das ist, was die Finanzelite des Landes nicht selbst finanzieren möchte – das ist das oberste Ziel des Liberalismus in seinen diversen Schattierungen. Soll doch das Volk in schlechten Schulen verblöden und in unterversorgten öffentlichen Krankenhäusern dahin siechen. Wozu gibt es schließlich exklusive Privatkliniken, -schulen und Elite-Unis? Ein schwacher Staat muss vor der Wirtschaftsmacht der Finanzelite kapitulieren. Die Demokratie verkommt zur Farce.

Die neoliberale Politik der letzten 20-30 Jahre hat ihren Ausgangspunkt in der Chicagoer Schule von Milton Friedman in den USA. Naomi Klein ([naomiklein.org](http://naomiklein.org)), eine anerkannte kanadische Journalistin, beschreibt in ihrem Buch Die Schockstrategie sehr präzise und gut recherchiert die Zusammenhänge zwischen der systematischen Schwächung des Staates, dem sozialen Kahlschlag, dem Abbau von Grundrechten, den Folterregimen dieser Welt und dem Liberalismus. Ich kann dieses Buch nur allen empfehlen, die verstehen wollen, warum und wie alle Bundesregierungen der letzten Jahrzehnte unsere Republik zurück ins 19. Jahrhundert führen wollten bzw. wollen. Danach weiß man, wen man nicht mehr wählen sollte.

Ich erwarte von antireligiösen Organisationen wie dem IBKA, dass sie politische Themen aufgreifen und sich dazu eindeutig positionieren. Es kann keinen sinnvollen Atheismus ohne politische Positionierung geben.

Christian Anschütz, Sinsheim

#### **Literaturempfehlungen:**

Naomi Klein: Die Schock-Strategie. Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus. Frankfurt 2007.

John Perkins: Bekenntnisse eines Economic Hit Man: Unterwegs im Dienst der Wirtschaftsmafia. München 2007.

Joseph Eugene Stiglitz: Die Schatten der Globalisierung. München 2004.

Sahra Wagenknecht: Wahnsinn mit Methode. Finanzcrash und Weltwirtschaft. Berlin 2008.

Hans Weiss / Ernst Schmiederer: Asoziale Marktwirtschaft. Insider aus Politik und Wirtschaft enthüllen, wie die Konzerne den Staat ausplündern. Köln 2004.

---

Artikel aus [MIZ 2/10](#)

zurück zum [Inhaltsverzeichnis](#)

[Artikel drucken](#)